

Wege zum umweltverträglichen Skisport

Ein Anfang

Als 1968 der Forstreferendar Wolf Hockenjos zu mir ins Forstamt in Todtnau kam und anregte, forstliche Skiwettkämpfe zu organisieren, hielt der Skilanglauf in Deutschland noch einen Dornröschenschlaf. Sportlich erfolgreiche Langläufer waren weitgehend in Waldberufen oder auf Bauernhöfen zuhause. Nicht ohne Grund waren auch viele Forstleute damit verbunden, denn in den schneereichen Revieren in den Bergen war die Arbeit im Winter ohne Ski nicht möglich. Ein Loipenangebot für die Allgemeinheit wie in Skandinavien gab es noch nicht. In der Schweiz hatte man gerade begonnen, es den Nordländern gleich zu tun.

Die ersten Internationalen Forstlichen Skiwettkämpfe führten unter diesen Gegebenheiten die im Wald Beschäftigten und sportlich Interessierten zu einem neuen Erlebnis der Gemeinschaft zusammen. Man kann mit Recht sagen, dass dies der Nährboden war, den Wald und die Landschaft für den Langlauf zu öffnen und zu erschließen. Jedenfalls ging ein starker Impuls davon aus, dem sich auch die Forstverwaltungen nicht verschlossen. Ihrer Politik kam dies entgegen.

Aspekte der Erholungsfunktion

In den 60er Jahren war die Bedeutung der Waldnutzung in den Hintergrund gerückt, ihre wirtschaftliche Bedeutung gesunken. Man besann sich auf die anderen Waldfunktionen: Schutz und Wohlfahrt. Es wurde nicht nur darüber geredet, sondern auch gehandelt. Die Öffnung des Waldes im Sommer mit einem reichen Angebot an Erholungseinrichtungen war schon weit fortgeschritten. Warum sollte das nicht auch für den Winter gelten?

Dem kam entgegen, dass parallel dazu technische Entwicklungen dem Langlaufsport Aufwind verschafften. Loipenspurgeräte kamen auf den Markt, die Langlaufski wurden dank Plastik weniger bruchempfindlich und Nowaxski vereinfachten auch dem mit den Wachskünsten nicht so vertrauten Anfänger den Zugang zu diesem schönen landschaftsverbundenen Sport.

Es war weitsichtig, dass die Forstverwaltungen die Initiativen aufgriffen und das Loipenangebot in den Wäldern selbst zu gestalten begannen. Die Erkenntnis setzte sich durch, dass aktives Handeln besser ist als passives Hinnehmen. Interessengruppen von außen - und seien sie auch nur sportlich ausgerichtet - würden ihre Ansprüche nach ihren Vorstellungen durchsetzen und sicher weniger Rücksicht auf die Bedürfnisse des Ökosystems nehmen wollen als die für den Wald Verantwortlichen.

Vor allem in den Mittelgebirgen sind Wald und Loipen eng verknüpft. Wald bietet ein höheres Maß an Schneesicherheit als das Freiland. Auch im Hochgebirge ist dies so, wenn die Loipen nicht gerade nur im Talgrund verlaufen.

Andererseits können Loipen nur mit dem Blick auf den Forstbetrieb, auf die Schutzziele und die Jagd im Wald angelegt und betrieben werden. Holzeinschlag und Loipenpflege sind abzustimmen, geschützte Bereiche sind auszusparen oder nur behutsam einzubeziehen, die notwendige Bejagung darf nicht zu sehr behindert werden. Kurzum, ein vielschichtig begründetes Lenkungssystem muss zum Tragen kommen, das vom Fachwissen geprägt ist, in das aber auch die sportlichen Bedürfnisse sachgerecht einfließen.

Modelle und weitere Entwicklung

In Baden-Württemberg begann die Landesforstverwaltung, aus diesen Überlegungen heraus Loipenzentren aufzubauen. Vorbild war das aus Skandinavien und der Schweiz importierte Modell am Turner, um das sich Wolf Hockenjos sehr verdient gemacht hat. Förster aus geeigneten Revieren

wurden dahin eingeladen und geschult. Auch das Land Hessen maßgeblich von Karl-Heinz Amend beeinflusst schloss sich diesem Vorgehen an.

Skilanglauf begann zu boomen, der Deutsche Sportbund machte sich das Motto „LLL – Langläufer Leben Länger“ zu eigen. Die Lenkungsfunction der forstlichen Loipenzentren mit der Maßgabe einer besonders guten Spurpflege bewährte sich.

Nichts ist statisch. Die Entwicklung setzte sich fort. Das Skaten kam auf begleitet von allerlei Befürchtungen. Wie würde es sich gesundheitlich auswirken? Wie kommen Skatende und klassisch Laufende auf der gleichen Loipe zurecht? Braucht man nicht breitere Trassen, das heißt mehr Flächen – und das in einer Zeit, in der Skisport eh in heftiger ökologischer Kritik stand?

Auch diese Fragen wurden aktiv angegangen. Getrennte Loipen wurden ausgewiesen, wo es nicht anders ging. Häufig aber wurden die Trassen erweitert, um beiden Stilarten genügend Raum zu geben. Wegen gesundheitlicher Risiken, die der Skatingtechnik anhaften sollten, macht sich heute niemand mehr Sorgen. Wer Skaten selbst beherrscht, oder wer es in natura oder am Fernsehschirm verfolgt, freut sich über den ästhetischen Genuss und über das Tempo mit dem Könnern in diesem Stil vorankommen.

Gewachsene Anforderungen

Diese Entwicklung reicht nun schon über 10 Jahre zurück. Das Loipennetz ist fast überall noch viel älter. Die Entwicklung des Skimaterials ist aber fortgeschritten, die Ski sind schneller geworden, die Ansprüche an die Sicherheit gestiegen, die ergonomischen Erkenntnisse gewachsen, und die ökologischen Zusammenhänge werden zwar sachlicher, aber umso schärfer gesehen.

Diesen gewachsenen Anforderungen, die für den Breitensport von besonderem Belang sind, wurde in den Langlaufzentren nicht überall gefolgt. Die Aspekte der Sicherheit, der Ergonomie, der komfortablen Profilgestaltung und der umweltschonenden Trassenführung bedürfen vielerorts noch der Umsetzung. Hierzu sind Maßnahmen und Aufwendungen notwendig, die Weitsicht, Systematik und Mut zur Erneuerung verlangen. Schließlich zeigt gerade die Entwicklung im Leistungssport, dass angestaubte Usancen im Langlauf abgeschüttelt und durch attraktive (umweltfreundlichere) Abläufe ersetzt werden. Ich denke dabei nicht nur an die Gestaltung der Wettbewerbe, mehr noch an die Strecken allgemein. Sie sind kürzer, dichter zusammengelegt, mit geringerem Bedarf an Fläche und letzten Endes auch wirtschaftlicher in der Pflege.

Allgemein gilt: Langlauf soll Spaß machen, fordern aber nicht überfordern, Sicherheit bieten und Rücksicht auf die Umwelt nehmen.

Der Skiverband und die Umwelt

Mit dem Stichwort Wettkämpfe bin ich bei der Umweltarbeit des Deutschen und des Internationalen Skiverbandes (FIS). Die Erfahrungen, die ich mit den EFNS im weitesten Sinn und durch mein Engagement im alpinen Bereich gesammelt hatte, führten dazu, in den neu installierten Umweltbeirat des DSV berufen zu werden. Seit 1986 bin ich dort Vorsitzender. Von Anfang an wurde der Sachverstand von Karl-Heinz Amend und Dr. Drescher, beides Männer der ersten Stunde der EFNS, und das Wissen forstlicher Landschaftsexperten wie von Professor Ammer von der forstlichen Fakultät der Universität München einbezogen.

Die Dimension der Fragen, die sich diesem Gremium stellen, geht weit über den Langlauf hinaus, aber strukturell sind die Probleme im alpinen Sport und für den Tourismus ähnlich. Tourismus braucht Sport- und Erholungseinrichtungen jeder Art. Auch die Novelle des Bundesnaturschutzgesetzes legt fest: „Die Landschaft ist in ihrer Vielfalt, Eigenart und Schönheit auch wegen ihrer Bedeutung als Erlebnis- und Erholungsraum des Menschen zu sichern.....zu erhalten oder zu entwickeln“. „Zur Erholung im Sinne des Gesetzes gehören auch natur- und landschaftsverträgliche sportliche Betätigungen.“

Dies ist kein Freibrief vielmehr eine Verpflichtung, die auch für den Sport Sinn macht, denn vor allem Natursportarten wie der Skisport müssen ein Eigeninteresse an der Pflege der Umwelt haben. Die Nachhaltigkeit von Naturräumen hängt davon ab, wie sie genutzt werden. Dies wiederum bestimmt auch die Nachhaltigkeit der Nutzung selbst. Wer auch für die weite Zukunft, also den folgenden Generationen Skisport sichern will, kann dies nur mit der Natur nicht gegen sie erreichen. Dies zeigt Grenzen auf, verlangt in jedem Fall fachkundige Lösungen.

Daran hat man in der Vergangenheit nicht immer gedacht. Vor allem beim Bau von alpinen Pisten und Einrichtungen ging man sorglos ans Werk. Es kamen die Proteste von Umweltschützern und eine Phase gegenseitiger Vorwürfe, bis allmählich Sachlichkeit zum Zuge kam und schließlich die Einsicht einkehrte, dass das sportliche und das ökologische Fachwissen gebündelt werden muss, um die Synergie für nachhaltige Lösungen zu nutzen. Es gibt keinen anderen Ausweg aus dem Spannungsfeld zwischen der Erhaltung der Natur und dem Druck, der von der Masse der Erholung- und Sportsuchenden ausgeht.

In den Alpen ist es meist das Schutzgut Wald und mit ihm der Boden, die behütet und geschützt werden müssen; in den Mittelgebirgen stellen sich diese Probleme weit weniger hart. In jedem Fall kommt aber der Urteils- und Gestaltungskraft der Forstleute beachtliche Bedeutung zu.

Mit Modellprojekten konnte der DSV Vorarbeit leisten. Im Allgäu waren es alpine Lenkungsconzepte, im Schwarzwald und im Erzgebirge Langlaufzentren, für die auch Auszeichnungen errungen wurden. So erhielt das Projekt Rohrhardsberg beim Naturschutzwettbewerb des Bundes und der Länder 1998 den ersten Preis.

In jedem Fall war es entscheidend, Lösungen mit allen Betroffenen zu suchen, das heißt sie in den „Findungsprozess“ einzubeziehen und eine „win – win“ Situation herbeizuführen. Nicht minder bedeutend ist es, die Lösung integral zu suchen, alle Einflussfaktoren zu berücksichtigen. In einem Skigebiet wird nicht nur Ski gefahren, Pisten und Infrastruktur angelegt; es wird auch landwirtschaftlich genutzt – unter EU Bedingungen manchmal in bedenklicher Weise -. Waldbau und Jagd spielen eine Rolle, und in der „Mehrfachnutzung“ setzt die Erholung im Sommer noch eins drauf.

Die FIS und das „Mainauer Manifest“

Gemessen am Bedarf an Flächen für den Tourismus und den Breitensport nimmt sich der Anteil der für das Training und die Wettkämpfe des Leistungssports benötigt wird, bescheiden aus. Dennoch ist es von Wichtigkeit, dass die Umweltvorsorge auch dabei zum Tragen kommt. Die Olympischen Winterspiele sind in Salt Lake City eben zu Ende gegangen. Sie wurden auch von der Maßgabe getragen, die sich das Internationale Olympische Komitee 1994 zum hundertjährigen Jubiläum gegeben hat, als es die Verantwortung des Sports für die Umwelt zur dritten Säule der Olympischen Bewegung neben Sport und Kultur erklärte. Zuvor hatte sich schon die FIS dazu bekannt und in Rio de Janeiro im Juni 1994 das „Mainauer Manifest“ beschlossen. Die FIS ist damit als erster Weltsportverband der Aufforderung der „Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung“ (UNCED) zum Schutz des Klimas und der Wälder dieser Erde nachgekommen.

Umweltleitlinien und Großveranstaltungen

Die FIS entschied, dass für internationale Wettkämpfe Richtlinien erarbeitet werden, die Kriterien für umweltverträgliche Wettkampfanlagen und Abläufe festlegen, die bei der Bewerbung berücksichtigt und für die Durchführung maßgebend sein werden.

Entsprechende Umweltleitlinien für Bewerber um Skiweltmeisterschaften wurden 1998 vom Vorstand beschlossen und werden seither im Pflichtenheft gefordert. Die FIS verlangt im Rahmen der einzureichenden Unterlagen einen Umwelt-Report mit klaren Zielen für das Umweltmanagement und Garantien. Die Bewerbungen werden von einer Kommission evaluiert, der ein „Inspektor“ für die Umweltfragen angehört.

Gerade weil hier Teilnehmer aus vielen europäischen Nationen beisammen sind, möchte ich einflechten, dass das „Mainauer Manifest“ der FIS die nationalen und kontinentalen Unterschiede ihrer

Mitgliedsverbände anerkennt. Die örtlichen Gegebenheiten, die Sensibilität und das Verständnis der Bevölkerung für ökologische Fragen und nicht zuletzt die gesetzlichen Regelungen sind oft sehr verschieden. Es wird deshalb Wert darauf gelegt, dass ausgewiesene Experten für Sport- und Umwelt der Länder, die sich bewerben, den Report erstellen. Die unterschiedliche Situation wird sichtbar, wenn man die Raumdimensionen in Nordamerika oder in Russland mit denen Mitteleuropas vergleicht. Dass es dabei eine andere Gewichtung bei Inanspruchnahme von Wald gibt, liegt auf der Hand. Diese quantitativen Differenzen heben aber die grundsätzliche Bedeutung nicht auf. Entscheidend ist, dass die ökologischen Kriterien in fachlicher Sicht weltweit gelten. Diese Fragen schlagen sich auch in der Frage von Ausgleichsleistungen nieder, die außerhalb Mitteleuropas zumeist leichter zu erbringen sind.

Eine Bedeutung, die sportlichen Großveranstaltungen in besonderem Maß zukommt, ist die Umweltkommunikation. Skiweltmeisterschaften, Olympische Spiele, die umweltvorsorgend vorbereitet und gestaltet werden, müssen diese Leistungen auch herausstellen und den Menschen bewusst machen, dass der Sport sich für die Umwelt engagiert!

Umweltkommunikation

Sport und erfolgreiche Sportler sind Sympathieträger ersten Ranges. Sie vermögen leichter Herz und Verstand für unsere Verantwortung für Natur und Umwelt zu öffnen als noch so aufgeschlossene Umweltschützer. Diese Vorbildfunktion muss genutzt werden. Leider ist dies noch ein spärlich bestellter Acker. Denken wir an Sydney, wo die Olympischen Sommerspiele von einem ausgezeichneten Umweltkonzept geprägt waren. Es wurde vorher einiges darüber geschrieben, leider meist im Zusammenhang mit Problemen, die es zu bewältigen galt. Bei den Berichten über die großartigen Wettkämpfe ging das Thema Umwelt dann aber unter. Auch Salt Lake City hat sein Licht unter den Scheffel gestellt. Hier gibt es zu tun!

Natura 2000 in der Europäischen Union

Der heutige Abend ist der EU gewidmet. So möchte ich zum Schluss noch eine europäische Richtlinie anführen, die mit meinem Thema und nicht weniger mit unserem Beruf und den Interessen der Waldbesitzer zu tun hat: Die FFH Richtlinie im Rahmen von „Natura 2000“. Damit wird ein europäisches Schutzsystem geschaffen, das in der nationalen Gesetzgebung verbindlich verankert werden muss. Es ist ein großer Schritt für den Naturschutz zumal nicht nur die festgelegten geschützten Flächen deutlich erweitert werden, sondern auch Auswirkungen auf benachbarte Flächen in Bewertungen einbezogen werden müssen. Ohne tiefer in die Fragen einzugehen, bringt das neue Recht schärfere Maßstäbe für die Beurteilung von Nutzungen. Sie genießen zwar Bestandesschutz, aber schon wesentliche Änderungen bedürfen einer FFH Verträglichkeitsprüfung. Wer in Deutschland die Diskussionen verfolgt hat, kennt die unterschiedlichen Haltungen zu der Neuordnung. Sehr umstritten war die Art der Ausweisung aber auch die Interpretation der Handhabung. Für den Skisport wie für Forst- und Landwirtschaft auch gilt, eine plausible und nicht einseitige Auslegung der Vorschriften zu finden. Die komplexe Materie war für den Deutschen Sportbund Anlass - gefördert vom Bundesamt für Naturschutz -, einen Leitfaden zur Anwendung der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und der Vogelschutzrichtlinie „Natura 2000 und Sport“ herauszugeben.

Zum Schluss möchte ich noch einmal das Thema Umweltkommunikation aufgreifen. Wir sind hier in beruflich und sportlicher Verbundenheit beisammen. Die Europäischen Forstlichen Skiwettkämpfe sind zur größten Veranstaltung geworden, die über alle Stände hinweg die im Wald Tätigen zusammenführt und freundschaftliche Bande über alle Grenzen hinweg knüpft.

Wir sind aber auch angetreten, die Waldnutzung nachhaltig für die Umwelt im ganzen zu gestalten. Dies gilt auch für den Langlaufsport, für den wir mit der Maßgabe der Verpflichtung für die Natur weiterhin werben wollen!